

PRESSEAUSSCHNITTE

SYKER KREISZEITUNG

Datum: 19.09.2011

Bereich: KULTUR

# Von Disney an die Moldau und retour

Das lebhafte Orchester „Les Siècles“ beschließt das Bremer Musikfest

Von Tim Schomacker

**BREMEN** ■ Nach dem ersten Konzertteil – einer en Suite gespielten Sammlung von „ballets russes“-Musik – sagt meine Begleiterin, vor ihrem inneren Auge würde sie permanent Vögelchen fliegen sehen. Und sie hat Recht. Nicht, weil diese kurzen Stücke von Glinka und Tschaikowsky und Grieg so illustrativ wären. Sondern weil vieles davon in die „Merry Melodies“ der Zeichentrickfilme gewandert ist. Und von dort ins Kinderprogramm. Und auch Elemente von Antonín Dvořáks neunter Symphonie „Aus der neuen Welt“ haben Eingang gefunden in die Filmmusikgeschichte. Als die „Neue Welt“ sich ihrer selbst zu erinnern und zu vergewissern begann – im Westen.

Ein kluges Programm ist in der Lage, auch das zu erzählen. Was freilich nur Vergnügen bereitet, wenn es so elegant, so unpräzisions-ös und dabei so klanglich kompakt dargeboten wird, wie es das junge französische Orchestre Les Siècles unter dem Dirigat von François-Xavier Roth zum Abschluss des diesjährigen Bremer Musikfestes tat. Mit federnder Klarheit wurde zur Eröffnung das mehrheitlich russische Ballettmusikmaterial erkundet, das der Impresario Djagilew zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Paris als tänzerischen Stae of the Art installiert hatte. Gemeinsam mit der Sopranistin Anna Caterina Antonacci machte das Orchester in der Auvergne Station, präsentierte eine Aus-

wahl von Joseph Canteloubes „Chants“, in denen sich der Komponist ab Mitte der 1920er Jahre mit traditionellem – und das heißt: wirklich altem – zentralfranzösischen Liedgut auseinandersetzt. Nach der Pause ging der Blick über den Atlantik – und zwar mit böhmischer Brille. Dvořák hatte 1892 einen Ruf nach New York und damit den Auftrag erhalten, eine Art US-amerikanischer Nationalmusik zu komponieren. Diesem einigermaßen bizarren Anliegen entsprach Dvořák im Jahr darauf mit seiner neunten Symphonie.

„Aus der neuen Welt“ dürfte zu den populärsten Werken der symphonischen Geschichtsschreibung gehören. Was gewiss auch an der häufigen Wiederkehr der gern mit Blechfanfaren und Pauke intonierten und eher simplen Themen liegt. Umso imposanter, wenn es einem Orchester gelingt, derlei Material eine derartige Transparenz einzuhauchen. Beeindruckend, wie „Les Siècles“ sich nicht auf das bisweilen schmissige rhythmische Gerüst verlassen, wie Holz- und Blechbläser – mal als ganzer Satz, mal einzeln – gleichsam aus dem nichts auftauchen und sich elegant mit den in Variation antwortenden Streichern verschränken, Überblendungen schaffen und jeweils an den richtigen Stellen langsam verklingen oder abrupt einer kurzen aber prägnanten Stille weichen.

Ähnliches gilt für die Ballettmusiken zu Beginn. Vollmundiges rhythmisches Korsett wird sanft-energisch



Neue Welt mit Vögelchen: „Les Siècles“ bieten zum Abschluss des Musikfestes ein kosmopolites Programm. ■ Foto: Poltronieri

hinterlegt, im Pas de deux aus Tschaikowskys „Nussknacker“ – noch so einem Über-Klassiker – verlagert sich der Hall des Glockenspiels in die Bläser. Und in Christian Sinding’s „Danse orientale“ ziehen sich Cluster weich durch den halben Klangkörper um dann mit einem einzigen Zupfer von Violinen respektive Celli weggewischt zu werden.

Roths Performance hat selbst etwas ungemein Tänzerisches. Er scheint den Klang der einzelnen Orchestergruppen geradezu aus dem Gesamten herauszuziehen, kontrastiert ganz leise Passagen souverän mit gelegentlichen Eruptionen – ohne die einzelne Flötenfigur (angetäuscht Beethoven-Zitat im letzten Satz bei Dvořák) oder das behutsame Violinstakkato (in Edward Griegs „Smatroll“) in den Hintergrund zu schieben.

Die „Chants d’Auvergne“ haben es nicht ganz leicht in dieser Rahmung. Interessant wird es immer dann, wenn Canteloupe die Stim-

me eher instrumental verwendet. Im „Bailèro“, dem wohl bekanntesten Stück der Liedersammlung, mischen sich die vokale Bögen und konsonanten Akzente des historischen Dialekts passgenau in den luftig gewobenen Klangteppich. Vor allem aber in „Tè, l’co, tè!“ und „Malurous qu’o uno fenno“ gelingt Antonacci ein beeindruckend rauher Nachhall der mittelalterlichen Vorlage Canteloupes.

Mehr noch als die ausgewogene Dynamik, die sanft-energisch gesetzten Decrescendi einzelner Instrumentengruppen oder der behäufte Umgang mit Pausen war es ein Bild, das die Mischung aus Lebhaftigkeit und Präzision illustrierte, mit der das Orchestre Les Siècles zu Werke ging: Zwei Kontrabassistinnen ganz am rechten Bühnenrand. Die eine mit knappen Bewegungen, die andere mit energischem Zugriff und wehenden Haaren. Zwei unverkennbare Individuen – in unüberhörbar einer Stimme.